

## Starkow - Mein Heimatdorf

### ENNI BODEMANN (†), Görlitz, vormals Starkow

Mein Heimatdorf Starkow gehörte zum Landkreis Stolp, Regierungsbezirk Köslin und Provinz Pommern. Es war Amtsbezirk Mützenow des Landkreises Stolp und Standesamt Mützenow des Kreises Stolp und Kirchspiel Mützenow.



Abb. 1: Eines der charakteristischen Fachwerkhäuser aus Starkow (im sogenannten „Karierten Land“), ehemals Willi Albrecht, inzwischen unbewohnt wegen Einsturzgefahr!  
Foto: Dr. Wolfgang Zessin, 19.6.2008

Kirche und Pfarrhaus waren in Mützenow, während der Amtsvorsteher und Standesbeamte in Starkow wohnten und ihre Amtsgeschäfte daselbst beteiligten.

Alle Einwohner waren evangelisch, lutherischer Konfession, getauft und konfirmiert. Es waren bescheidene, sparsame und fleißige Menschen.

Das Dorf zählte ungefähr 500 Einwohner und ungefähr 90 Haushalte. Der größte Teil war alteingesessen und die Höfe bis 1508 nachweisbar.

Starkow war ein Bauerndorf. Die Bewohner waren Landwirte und Handwerker. Im Ort waren eine Schmiede, eine Stellmacherei, eine Tischlerei, drei Schneiderwerkstätten, zwei Schusterwerkstätten, zwei Mühlen, zwei Maurer, zwei Zimmermeister, eine Gastwirtschaft, ein Kolonialwarengeschäft und eine zweiklassige Volksschule, in der zwei Lehrer unterrichteten. Die Höfe waren vorwiegend Vierkanthöfe. Das Wohnhaus nach hinten. Zur Straße hin war das Torgebäude. Links und rechts Scheune und Stallgebäude. In der Mitte der Dunghaufen, die Goldgrube des Bauern. Vom Wohnhaus kam man gleich in den Garten.

In den Bauerngärten wurde Gemüse für den eigenen Bedarf angebaut. Erdbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren und Stachelbeeren waren ebenfalls vertreten. Es wurde viel eingeweckt und Marmelade gekocht. Man war in allem Selbstversorger. Natürlich fanden auch die Blumen große Beachtung. Es blühte vom zeitigen Frühjahr bis zum späten Herbst. Vorwiegend hatte man Staudengewächse, die jedes Jahr wiederkamen. Ganz viel Fliederbüsche, in allen

Farben blühend, auch Jasmin und Schneebälle fehlten nicht. Im anschließenden Obstgarten blühten im Frühjahr zwischen dem Rasen Schneeglöckchen und Osterglocken.



Abb. 2: Vierkanthof, Stammhof der Zessin's in Starkow, die Stallgebäude sind dem Verfall preisgegeben, letzte deutsche Bewohner waren Hermann Mews, dessen Frau Elisabeth, geb. Zessin mit ihren vier Kindern Bernhard (im Krieg vermisst), Dorothea, Herbert und Gertrud) bis zur Vertreibung 1946,  
Foto: Dr. Wolfgang Zessin, 19.6.2008



Abb. 3: Vierkanthof, Stammhof der Zessin's in Starkow, Blick von der Gartenseite, die beiden den Hof verschließenden Tore von vorn und hinten sind seit langer Zeit verschwunden.  
Foto: Dr. Wolfgang Zessin, 19.6.2008

Obstbäume waren auch genügend vorhanden von Süßkirschen angefangen, Sauerkirschen, viele Sorten Äpfel, Birnen und Pflaumen. Bei manchen Höfen, war auch gleich ein Stückchen Ackerland, die so genannte Wourt, dabei. Da wurden Frühkartoffeln, auch Gemüse, je nachdem was gerade so gebraucht wurde, angebaut.

Fast zu jedem Hof gehörte ein Backhaus mit Backofen. Roggenbrot, Weizenbrot und Kuchen wurden selbst gebacken. Das Roggenbrot wurde noch sogar gegärstelt. Auch wurde selbst geschlachtet. Bäckerei und Fleischerei gab es im

Dorf nicht. Nur kurz vor dem 2. Weltkrieg ist eine Landbrotbäckerei bei der Wassermühle eingerichtet worden. Wie schon erwähnt hatte jeder Hof ein Backhaus, denn das Brot, Weißbrot und Kuchen wurde selbst gebacken. Das Roggenbrot sogar gegärstelt. In einem hölzernen Backtrog, der in die Küche geholt wurde und auf zwei Stühle oder Bänke gestellt wurde, wurde am Abend zuvor der Teig angesäuert. Zwei Eimer angewärmtes Wasser wurden in den Backtrog gegossen, dann mit Mehl vermischt und den vorhandenen Sauerteig, dem ein klein wenig Hefe hinzugetan war und das nötige Salz. Das alles wurde richtig durchgemischt und mit Mehl überstreut, zum Sauern über Nacht hingestellt. Am nächsten Morgen wurde die Masse mit dem nötigen Mehl tüchtig durchgeknetet. Das war keine leichte Arbeit. Nun musste der Teig erneut gehen. Wir rechneten immer so ungefähr 2 Stunden.

Inzwischen wurde der Backofen geheizt. War die erforderliche Backtemperatur erreicht; (ersahen die Steinwände weißlich) wurde das Feuer mit der Ofenbrücke zur Seite geschoben, so daß in der Mitte eine freie Fläche entstand. Nun erfolgte das Gärsteln. Ein langes schmales Brett wurde mit einem nassen Leinentuch bedeckt, mit nassen Händen geformt und auf das Leinentuch gelegt und ganz kurz in den Backofen geschoben, damit sich eine leichte Kruste bildete. Dieser Vorgang wurde mit den gewendeten Broten wiederholt. Die so gegärstelten Brote erhielten drei bis vier schräge Anschnitte. Nachdem alle Brote gegärstelt waren, musste das verkohlte Holz aus dem Backofen entfernt werden und die Backfläche mit einem Wiep gesäubert werden. Ein Wiep ist ein an einer langen Stange befestigtes Stück Sack, dass, damit es nicht anbrennt, vorher in Wasser getaucht wurde. Dann erst konnten die ungefähr vier Pfund wiegenden Brote in den Ofen geschoben werden – und mussten ungefähr 1 ½ Stunden backen. Damit beim nächsten backen Sauerteig vorhanden war, wurde in einem Steintopf von dem Brotteig ein wenig hineingetan und mit Salz bestreut. Damit der Sauerteig nicht austrocknet, wurde der Steintopf mit einem Teller oder Deckel bedeckt. Die Starkower Landwirte bauten viel Getreide an. Weizen, Winter- und Sommergerste, Hafer und vorwiegend Roggen. Auch Hackfrüchte wie Kartoffeln, Rüben, Wrucken, Zuckerrüben und Mohrrüben für die Gänse. Für die Kühe und Rinder wurde Rotklee angebaut. Fast jeder Landwirt hatte ein kleines Stückchen Acker mit Flachs. Viel Wiesen und Weideflächen gab es. Wenn man bei Otto Wockenfuß den Weg durchging nach Pamplin, waren links des Feldweges soweit man schauen konnte nur Wiesen. Es war eine besondere Freude wenn man im Frühsommer den Steig durch die Wiesen ging. Im Gras zirpten die Grillen, in der Luft gaben die Vögel ihr Konzert, die vielen bunten Schmetterlinge, die Grasmücken und dergleichen mehr. Dazu der herrliche Duft der blühenden Gräser und Blumen.

Auch vom Ort aus nach Mützenow zu, waren viele Wiesen, das sogenannte Sieland. Die Wiesen wurden 2x im Jahr gemäht, das heißt natürlich das Gras, im Frühsommer und im Herbst. Entweder wurde mit der Sense oder der Grasmähmaschine gemäht. Manche Bauern trieben auch im Herbst die Kühe in die Wiese. Die Wiesen wurden sehr gepflegt. Im Winter wurden sie gejaucht und auch gedüngt. Im Frühjahr wurden die Maulwurfshaufen zerstört, damit sich das Gras gut entwickeln konnte. In früheren Jahren war auf jedem Hof ein Kuhhirte, oder aber die Kinder mussten nach der Schule Kühe hüten. Später waren viel Koppeln angelegt und die Kühe dort hineingetrieben. Es wurde, solange ich denken kann, noch 3x am Tag gemolken.

Die Kühe wurden im Sommer mittags heim geholt und nachmittags wieder rausgetrieben. Auch abends wurden sie heim geholt.

Es wurden viel Milchkühe, Rinder, Schafe und auch vereinzelt Ziegen gezüchtet. Die Kühe waren vorwiegend schwarz weiß gescheckt. Die Schafe gingen mit den Kühen zusammen auf die Weide.

Die Kühe wurden mit der Hand gemolken. Die Milch wurde jeden Morgen, ob Sonn- oder Alltag, mit zwei Wagen zu den Molkereien nach Schwolow und Mützenow gebracht. Je nach Wunsch bekam man Magermilch und Buttermilch zurück.

Die Butter für den eigenen Bedarf wurde ebenfalls von der Molkerei bezogen und erst am Monatsende berehnet. Die Tiere waren im sogenannten Kuhstall gut untergebracht.

Zum Füttern war außer dem verschiedenen Futter genügend Heu durch die Wiesen vorhandenen. Auch waren fast in jedem Stall Selbsttränken, so dass die Kühe immer genug frisches Wasser zum Saufen hatten. Die Ställe waren so gebaut, dass die Jauche gut abfließen konnte und in die Jauchegrube floss.

Zum Unterstreuen wurde Stroh verwendet. Fast jeden Tag musste der Dung raus gebracht werden, denn Pflege und Sauberkeit wirkte sich auf die Milch aus. Um für den Nachwuchs im Kuhstall zu sorgen waren etliche Bullen im Ort zum Decken vorhanden. Hatte eine Kuh gekalbt, so wurde das Kälbchen, wenn es ein weibliches war, aufgezogen. Wurde es für den eigenen Stall nicht gebraucht, so wurde es dann nach einiger Zeit verkauft. Die männlichen Kälbchen wurden gemästet und dann verkauft als Schlachtvieh.

Schafe wurden sehr wenige gehalten. Es waren Landschafe. Die Wolle von Landschafen ist länger und verarbeitet sich besser als von Marinoschafen. Die Schafe wurden selbst mit einer dafür bestimmten Schere mit der Hand geschert. Die Wolle gesponnen, dann gewaschen und für den eigenen Bedarf verarbeitet. Es wurden Strümpfe, Socken, Pullover und Jacken davon gestrickt.

Selbstverständlich hatte jeder auf seinem Hof ein oder mehrere Pferde je nach Größe der Wirtschaft, denn der Acker wurde mit Pferden bestellt. Starkow hatte zum Teil schweren Boden Lehmboden der besonders in nassen Jahren schwer zu bearbeiten

war. Vorwiegend hatte das Pampliner Land bis an die Dünnowe Grenze schweren Boden. Zwei Gehöfte nannten sich Pamplin. Es waren zwei Brüder, deren Eltern Starkower waren. Ihre Grundstücke lagen aber in der Dünnowe Gemarkung.

Alle Fahrten wurden mit dem Pferdegespann verrichtet. Ein paar Bauern hielten sich auch Stuten und zogen Fohlen auf. Die Pferde waren immer in Bewegung. Sie brauchten besondere Pflege und Fürsorge. Jeden Morgen wurden sie geriegelt und gestriegelt. Auf den größeren Höfen war extra ein Knecht oder Bauernsohn dafür zuständig, der sogenannte Pferdeknecht.

In keiner Wirtschaft fehlten Schweine. Es wurden dicke Sauen gehalten und Ferkel aufgezogen. Paar Eber waren im Dorf, damit der Nachwuchs gesichert war. Die Schweine wurden gemästet und was nicht für den eigenen Bedarf gebraucht wurde, wurde verkauft. Die Schweinezucht war sozusagen die Haupteinnahme der Landwirte. Im Winter war die Hauptschlachtzeit. Der Vorrat an Fleisch musste über Sommer reichen, denn damals gab es im Dorf noch kein Kühlhaus oder Kühlschrank. Es wurden etliche Schweine und oft auch ein Rind geschlachtet, je nach Größe des Haushaltes. Zum Schlachten selbst waren paar Männer die es ausführten, aber keine gelehrten Schlächter. Das Schwein wurde geschlachtet, gebrüht und sauber gemacht. Das Blut wurde aufgefangen. Es wurde aufgeschnitten, ausgenommen und zum Erkalten hingehangen. Sobald es ausgekühlt war, wurde es zerkleinert und eingeteilt. Dann trat die Bäuerin in Aktion. Das Fleisch für die Wurst wurde durch den Fleischwolf gedreht. Für Blut und Leberwurst gekocht und nach Erkalten in Würfel geschnitten.

Es wurde viel Dauerwurst also Mettwurst, Speck und Schinken gemacht. Falls man genügend Rindfleisch hatte, wurde noch eine Wurst halb Rindfleisch und halb Schweinefleisch hergestellt. Die Lunge wurde ebenfalls, aber gesondert durchgedreht und zur Grützwurst verarbeitet, leicht angeräuchert; aber dann nur gekocht oder gebraten gegessen. Ein Teil der Blut und Leberwurst kam auch in Därme gestopft und leicht angeräuchert. Der andere Teil wurde in Gläser eingeweckt. Fast jeder hatte eine Räucherammer, damit er die Wurst und Fleisch selbst räuchern konnte. Des gleichen eine Vorratskammer wo die geräucherte Ware aufgehängt werden konnte, damit Luft rankam. Schinken und Speck wurden natürlich erst 3-4 Wochen eingesalzen, bevor sie geräuchert werden konnten. Das magere und feste Fleisch wurde gebraten und in Portionsstücke eingeweckt. Desgleichen auch Kotlett und Klopse. Die Rippen, Knochen und was sonst noch abfiel, wurde eingepökelt. Kopf, Spitzbein und Ohren wurden entweder zur Silze gekocht oder aber auch eingesalzen und als Kochfleisch verwendet.

Die Liesen und fetter Speck wurden in Würfel geschnitten und mit Apfel und Zwiebel ausgebraten, durch ein Sieb in große Steintöpfe gegossen und die Töpfe zugebunden. Die übrig

gebliebenen Schmalzwürfel wurden durch den Fleischwolf gedreht und mit Salz abgeschmeckt. Es war das sogenannte und gern gegessene Griebenschmalz. Man brauchte ja viel Brotaufstrich.

Das Federvieh fehlte natürlich auf keinem Hof. Viele Hühner liefen auf dem Hof umher und scharren auf dem Dunghaufen. Frühmorgens wurde man durch den Hahnenschrei geweckt. Im Frühjahr war die Aufzucht der Hühner. Die Eier wurden der Glucke zum Ausbrüten untergelegt. Stolz lief dann, wenn die Küken geschlüpft waren, die Glucke mit ihren Kindern umher. Die Aufzucht machte viel Arbeit, aber es lohnte sich und man hatte viel Freude daran. Es wurde viel und gern Hühnerfleisch gegessen. Unter den Jungtieren waren nicht alle Junghennen, sondern auch ein großer Teil Hähnchen, die, wenn sie schlachtreif waren, geschlachtet und gegessen wurden. Die Hennen waren fleißig im legen, wenn nicht wurden sie geschlachtet und gegessen. Es gab viele Sorten Hühner. Die bekanntesten davon waren Weiße Leghorn, Rhodeländer, Italiener und dergleichen. Man legte nicht so großen Wert auf reinrassige Tiere. Die Hauptsache sie legten viele Eier und wenn man sie schlachtete war genügend Fleisch dran. Eier wurden täglich viel verbraucht. Was an Eiern übrig war, wurde auf die Sammelstelle gebracht und verkauft.

Auch Gänse, Enten und vereinzelt Puten fehlten nicht. Enten waren in kleiner Zahl vorhanden. Die brauchten viel Futter und viel Wasser. Man hatte nur für den eigenen Bedarf und sie wurden als Entenbraten genommen.

Die Gänse wurden teils selbst aufgezogen oder aber im Spätsommer als Stoppelgänse gekauft und gemästet. Wenn die Kornfelder abgeerntet waren, wurden die Gänse darauf getrieben damit sie die Körner, die ausgefallen waren, aufpiketen. Es sollte nichts umkommen. In der Adventszeit wurden die gemästeten Gänse geschlachtet. Sobald sie getötet waren wurden sie gerupft, gesengt, mit Kleie abgerieben, gewaschen und zum auskühlen aufgehangen. Dann wurden sie ausgenommen. Die Innereien verarbeitete man selbst. Die Rumpfe wurden verkauft, meistens ans Rügenwalder Amt. Im Kreis Schlawe waren etliche Wurstfabriken, in denen sie verarbeitet wurden. Die Gänseleberpastete und Spickbrust war eine besondere Spezialität und weit über die Grenze Pommerns bekannt und berühmt.

Auch für den eigenen Bedarf wurden etliche Gänse gehalten und verarbeitet. So wurden viel Delikatessen daraus gemacht. Sehr gern gegessen wurde die selbst gemachte Gänseleberwurst, der Gänsebraten, das Gänseklein, die Gänse silze, die Gänseflum, das Gänse schmalz und die Spickbrust. Wie der Name schon sagt wurde diese Delikatesse aus der Gänsebrust gemacht. Entweder man ließ den Brustknochen dran oder aber das Fleisch wurde abgetrennt und zusammen genäht und in Salzlake gelegt. Nach 14 Tagen rausgenommen und geräuchert. Die Gänsekeulen wurden gebraten und

eingeweckt, damit man immer ein abwechslungsreiches Essen anbieten konnte.

Auf vielen Höfen flatterten auch Tauben umher. Durch ihr gurren wurde man auf sie aufmerksam. Für diese Tiere war es ja nicht schwer Futter zu finden. Es waren doch überall Körner verstreut, auch wenn man noch so ordentlich und vorbildlich war. Meistens wurden die Tauben von den Jungens gehalten. Die hatten ihre Freude daran. Allerdings gab es auch Kummer, wenn wieder ein Pärchen ein anderes Heim gefunden hatte, oder aber weggefangen war. Da musste man sich schon ärgern. Auch die Kaninchen, die gehalten wurden, gehörten meistens den Kindern und wurden auch von ihnen gefüttert und betreut.

Natürlich fehlte auf keinem Hof Hund und Katze. Manche Bauern hatten sogar noch mehrere Hunde. Der Hofhund hatte seinen Platz auf dem Hof und hatte extra eine Hütte die schön mit Stroh ausgelegt war. Er musste ja den Hof bewachen und jeden Besucher durch Bellen anmelden. Auch musste er im Sommer, wenn die Kühe auf die Weide kamen oder in die Koppel getrieben wurden sie begleiten und für Ordnung sorgen. Es waren meistens ganz liebe und anhängliche Tiere. Was Futter anbetrifft waren sie nicht verwöhnt, wohl wurden sie aber satt und gut gefüttert. Was vom Mittag übrig war, bekam Hund und Katze. Die Katze sollte ja vor allen Dingen Mäuse fangen.

Unser Dorf Starkow lag im Tal. Von Hügeln umgeben. Durchs Dorf schlängelte sich ein Bächlein die Pamplina genannt. Sie entsprang in einem Gebüsch, welches zur Mützenower Feldmark gehörte. Sie floß zunächst durch die Wiesen, das sogenannte Sieland, dann mit etlichen Kurven weiter bis zum Dorf, durchs Dorf und dann durch die Pampliner Wiesen, weiter durch die Dünnowe Feldmark in den Muddelsee. Von dort war die Verbindung durch die Boteen in die Ostsee. Ein harmloser Bach, nur wenn im Frühjahr die Schneeschmelze war und nicht rechtzeitig aufgepasst wurde, trat sie über die Ufer und überschwemmte die anliegenden Gärten und Wiesen.

Zwei größere und einige kleinere Teiche hatte der Ort vorzuweisen und außerdem den sogenannten Mühlenteich, der etwas außerhalb des Dorfes lag. Das Wasser des Mühlenteiches kam aus der danebenliegenden Triftrich, in der etliche Wasserquellen waren. Vor Jahren wurde der Teich gereinigt. Die Jugend ging gerne im Sommer in den Mühlenteich zum Baden. Der Teich war durch eine Zementmauer unterbunten und dadurch ein großer und ein kleiner Teich. Hier befand sich auch die idyllisch gelegene Wassermühle. Ein großes Rad vom Wasser getrieben setzte die Wassermühle in Bewegung, in der vorwiegend geschrotet wurde.

Etliche Meter davon entfernt stand auf dem sogenannten Mühlenberg die Holländer-Windmühle, die bei wochenlanger Windstille elektrisch betrieben wurde. Der Mühlenbesitzer hieß Otto Hoffmeister. Nach dessen sehr zeitigen Tode übernahm die Frau die Mühle und hatte den

Mühlenmeister Hermann Müller, der alles leitete, eingestellt. Neben der Mühle war auch noch ein Schuppen wo die Bauern den Roggen, den sie fürs ganze Jahr zum Brot brauchten, lagern konnten. Sie holten dann nur soviel Mehl wie sie zum Backen brauchten.

Dann hatten wir noch eine Blockmühle, die auf dem Hörsterberg, nach Pamplin zu, stand. Diese musste immer nach dem Wind gedreht werden, was natürlich sehr umständlich war. So hat der Mühlenmeister Robert Hoffmeister sie abbrechen lassen und als Motormühle im Dorf neben seinem Grundstück aufbauen lassen. Er hatte als Gehilfen über Jahre hindurch Paul Gatz. Von dem Mühlenteich eins, floss ein Bach, der Mühlbach, durchs Dorf in den großen Teich bei Ernst Stüwe.

Die beiden schon erwähnten großen Teiche waren auch vor Jahren gereinigt und mit Zementmauern eingefasst und eisernes Geländer zur Sicherheit darauf. Das Wasser in diesen Teichen diente zum Löschen bei Feuersgefahr. Im Falle der Not wurden die Schleusen des Mühlenteiches aufgezoogen damit neues Wasser zu fließen konnte.

Etwas Wald gehörte auch zum Dorf. Schon erstmal die vorhin erwähnte Triftrich, die zum Hof von Bauern Reinhold Voß gehörte. Dann die größere Rieh. Am Ende der Rieh an der Mützenower Grenze war ein Spielplatz angelegt. In den ersten Jahren meiner Schulzeit haben wir dort Freiübungen gemacht. Auch das Kinderfest im Sommer fand dort statt. Ebenfalls feierte dort der Sportverein sein Sommerfest.

Später war dann, ungefähr in der Mitte der Rieh, ein großer Platz ausgeholzt. Dort fanden dann das Kinderfest, zugleich auch das Sommerfest des inzwischen gegründeten Kriegervereins, statt. Es war ein wunderschöner Rasenplatz ringsum von Bäumen umgeben. Der Baumbestand gehörte, der größere Teil zum Hof von Fessenbecker, der kleinere Teil zum Hof von Max Voß. An der äußeren Ecke nach Steinwald zu hatten dann auch Ernst Zessin und Hermann Mews einen kleinen Baumbestand.

Zwischen Steinwald und Starkow lag der Litschenwald. Dies war Starkower Gemeindefland. Hier standen aber nur wenig Bäume. Sehr gern lagerten dort die Zigeuner. Wir Kinder haben uns vor ihnen gefürchtet. In der Hitlerzeit war das Rumziehen der Zigeuner verboten. In der Pamplin war auch ein kleines Wäldchen, dass zu Otto Wockenfuß Hof gehörte.

Der Schafteich, ebenfalls ein wenig Baumbestand und ein kleiner Pfuhl, war die Grenze zwischen Starkow und Gallenzin. Gallenzin war eine staatliche Domäne.

Die Staatsdomäne Gallenzin wurde in der Hitlerzeit zu Starkow eingemeindet. Die Kinder der Tagelöhner gingen aber schon immer in Starkow zur Schule.

Im Süden und Südosten Starkows stieß die Feldmark an die Staatsforst. Bei uns war es die Försterei Scharfenstein. Das Forsthaus und auch das Forstarbeiterhaus gehörten zur Gemeinde nach

Steinwald. Die Starkower Bauern, deren Äcker an den Staatsforst stießen, hatten vor vielen Jahren 1–1½ Morgen Wald als Abfindung bekommen. Es waren dies rechts der Försterei die Halbbauern Ernst Granzow und Martin Granzow. Links der Försterei bis zur Försterei Buchholz die Bauern Johann Vohs, Ernst Stüwe, Paul Granzow und Ernst Hoffmeister.

Die Starkower Feldmark stieß außerdem an die Steinwalder, Mützenower, Salesker, Gallenziner und Dünnowe Feldmark.

Die Nachbardörfer waren Saleske, Dünnow, Horst, Steinwald und Mützenow. Eine Chaussee führte von Saleske durch unser Dorf bis zur Försterei Scharfenstein. Weiter ging eine Straße durch den Wald bis zur Kreuzung nach Schwolow. Hier stieß sie auf die Chaussee, die von Rügenwalde nach Stolp führte. Nach Mützenow, Steinwald, Horst und Dünnow führte ein Feldweg.

Ungefähr 1 km vom Dorf entfernt nach Saleske zu, lag der Bahnhof Gallenzin–Saleske. Dies war eine Nebenstrecke von Schlawe über Stolpmünde nach Stolp. Sie existierte seit 1910 oder 1911.

Wie schon vorhin erwähnt, lag zwischen Starkow und Saleske der Bahnhof Gallenzin–Saleske. Der Doppelname ist deshalb entstanden, weil er auf dem Acker der beiden Flurgemeinden lag. Wir Starkower hatten es am Nächsten, ungefähr 1 km.

Ein sehr schönes Bahnhofsgelände war vorhanden, in welchem auch der Bahnhofsvorsteher wohnte. Die Fahrkartenausgabe erfolgte dort und ein schöner Warteraum, sowie auch die nötigen Diensträume waren vorhanden.

1910 wurde die Bahnstrecke in Betrieb genommen. Es war die Verbindungsstrecke von Schlawe nach Stolpmünde. Ungefähr fünf Zugpaare fuhren am Tag von Stolpmünde nach Schlawe hin und zurück. In Stolpmünde hatte man Anschluss nach Stolp oder mit der Kleinbahn nach Rowe – Schmolsin. Schlawe war ja die Hauptstrecke Berlin – Stettin – Stargard – Lates – Schivelbein – Belgrad – Köslin – Schlawe – Stolp – Lauenburg.

Die Bahnstationen von Schlawe nach Stolpmünde waren Hemnitz – Corsegendorf – Pustamin – Marsow – Schlackow, Gallenzin – Saleske, Dünnowe Forsthaus und Stolpmünde. Mittags und abends hatte der Zug Güterwagen mit dran. Fast auf jeder Station wurde rangiert. Die Bahnstation für Starkow war sehr günstig und vorteilhaft. So konnten die eigenen Produkte, wie Vieh, Getreide, Kartoffeln hier verladen werden und Kunstdünger Kohle und dergleichen konnten entladen werden. Es waren etliche Viehhändler, die das Schlachtvieh in den Dörfern aufkauften und auf dem Bahnhof verladen.

Nicht weit vom Dorf entfernt, den Mützenower Weg entlang, lag der Friedhof, wo seit 1909 alle Starkower ihre letzte Ruhestätte fanden.

Er war ringsum von einer Tannenhecke umgeben und hatte ein schmiedeeisernes Tor und Tür.

Wenn man den Friedhof betrat, lagen rechts die Doppelgräber, also die Ehepaare, und links erst Kindergräber und dann die einzelnen Gräber. Es

war nur Erdbestattung. Die Hügel waren mit Efeu und Immergrün und oben mit Blumen bepflanzt und stets sehr gepflegt. In der Mitte des Friedhofs war die Leichenhalle ein massives Gebäude, wo die Leichen aufgebahrt wurden und auch die Trauerfeiern stattfinden konnten. Meistens wurden die Leichen im Hause aufgebahrt und auch die Trauerfeiern fanden dort statt.

Hinter der Leichenhalle, in der Mitte des Friedhofs stand das Kriegerdenkmal für die Gefallenen und Vermissten Starkower Soldaten von 1914 – 18. Das Denkmal war ein Naturstein, ein Findling. Es stand auf einem Zementsockel. Die Vorderseite des Denkmals war geschliffen und die Namen der Gefallenen und Vermissten eingraviert. Auf der oberen Spitze war eine Figur eines Adlers angebracht der zum Fluge ansetzte. Vor dem Kriegerdenkmal war ein Blumenbeet in Form eines Kreuzes angelegt. Zu beiden Seiten war eine kleine niedrige Hecke und auch Ziersträucher. Rechts und links des Denkmals stand eine Zypresse. Dahinter eine Tanne. Alles war sehr gepflegt. Ein Kiesweg führte von der Eingangstür um die Leichenhalle bis zum Kriegerdenkmal. Zu beiden Seiten des Weges war Rasen.

Ein paar Schritte vom Friedhof entfernt, lag der Sportplatz. Dies war früher eine Sandgrube. Ich kann mich noch als Kind darauf besinnen. In der Sandgrube waren viele tiefe Löcher, wo sich das Wasser sammelte. Man fand hier Schilf, alle möglichen Gräser, Blumen und allerlei Getier vor. Vor allem viele Frösche. Sehr schön war an den Sommerabenden solch Froschkonzert. Wie gerne haben wir da gelauscht.

Die Sandgrube wurde von der Gemeinde Starkow abtraniert.

Das Wasser durchs Sieland in die Pampline geleitet, eingeebnet, planiert und eine herrlicher Sportplatz angelegt. Die Erdarbeiten wurden in freiwilligen Arbeitsstunden von den Starkowern ausgeführt. Der Sportplatz selbst wurde von Fachleuten angelegt. An beiden gegenüberliegenden Seiten war eine Terrasse die von einer kleinen Hecke umsäumt war. Hier waren auch Bänke aufgestellt. Gegenüber vom Eingang war eine Tribüne, wo verschiedene Bäume gepflanzt waren. Rechts vom Eingang waren ein Geräteschuppen und ein Klo. Die Fläche des Sportplatzes war mit Rasen bedeckt.

1929 oder 1930 wurde er eingeweiht und somit den Starkowern zur Verfügung gestellt. Seitdem konnten die Schulkinder an schönen Tagen ihre Freiübungen, also ihre Turnstunde hier ausführen. Auch der Turn- und Sportverein hatte hier seine Übungen. Das Sommerfest und auch das Kinderfest wurden seitdem hier veranstaltet.

#### **Die Namen der Starkower Besitzer und Haushalte**

Friedrich Steinfeld	Schmiedemeister und Landwirt
Reinhold Voß	Bauer
Kurt Zessin u. Wilhelm Steinfeld	Schmiedemeister

Minna Meyer	Kriegerwitwe		Robert Hoffmeister	Mühlenbesitzer	u.
Reinhold Adam	Stellmachermeister und Landwirt		Paul Granzow	Landwirt Bauer u. Gemeindevorsteher	
Richard Groth	Eigentümer		Ferdinand Gatz	Arbeiter	
Martin Rhode	Halbbauer		Willi Albrecht	Arbeiter	
August Granzow	Eigentümer		Ernst Reddmann	Tischler	
Wilhelm Redmann	Eigentümer		Ernst Stüwe	Bauer	
Otto Treptow	Eigentümer		Reinhold Zessin	Gastwirt und Landwirt	
Heinrich Duske	Eigentümer		Paul Zaddach	Kosseit	
Johann Vohs	Bauer		Wilhelm Zaddach	Kosseit	
Martin Granzow	Halbbauer und Amtsvorsteher		Ernst Müller	Eigentümer	
Paul Albrecht I	Arbeiter		Reinhold Groth	Schuhmachermeister	
Ewald Meyer	Arbeiter		Gerhard Schmidt	Waldarbeiter	
Werner Granzow	Bäckermeister		Richard Hoffmeister	Halbbauer	
Karl Haase	Lehrer		Otto Hoffmeister	Halbbauer	
Gerhard Rudolf	Lehrer		Ewald Voß	Maurermeister	
Friedrich Höckendorf	Halbbauer		Paul Reddmann	Arbeiter	
Wilhelm Albrecht	Schneider u. Eigentümer		Ernst Voß I	Halbbauer	
Berta Garbe	Witwe		Franz Voß	Halbbauer	
Willi Klippstein	Arbeiter		Herbert Duske	Schneider	
Herbert Meyer	Nachtwächter		Barwich	Rentner	
Ernst Papenfuß	Chausseearbeiter		Herrmann Müller	Müllermeister	
Herrmann Voß	Eigentümer		Bernhard Voß	Eigentümer	
Bernhard Müller	Eigentümer		Marie Hoffmeister	Mühlenbesitzerin	u.
Franz Duske	Eigentümer			Landwirtin	
Emil Fischer	Eigentümer		Ernst Granzow	Halbbauer	
Paul Albrecht II	Eigentümer		Wilhelm Duske	Drittelbauer	
Friedrich Gatz	Zimmermeister	u.	Friedrich Block	Drittelbauer	
	Landwirt		Friedrich Völkner	Eigentümer und Kolonialwarenhändler	
Wilhelm Duske	Eigentümer		Otto Reddmann	Arbeiter	
Erich Duske	Zimmermeister		Franz Zessin	Kosseit	
Friedrich Dittmann	Schneidermeister	u.	Ernst Schulz	Eigentümer	
	Landwirt		Wilhelm Fessenbecker	Halbbauer	
Bernhard Block	Drittelbauer		Max Voß	Halbbauer	
Reinhold Reddmann	Arbeiter		Reinhold Beckmann	Arbeiter	
Bernhard Granzow	Eigentümer		Friedrich Beckmann	Arbeiter	
Paul Fischer	Eigentümer		Karl Granzow	Maurer	
Artur Wockenfuß	Gärtner u. Eigentümer		Karl Reddmann	Tischlermeister	
Wilhelm Lambrecht	Eigentümer		Richard Müller	Eigentümer	
Otto Wockenfuß	Eigentümer		<b>Starkow Abbau</b>		
Reinhold Zaddach	Bahnarbeiter		Franz Tietz	Eigentümer	
Ernst Zessin	Halbbauer		Franz Buske	Waldarbeiter	
Herrmann Mews	Halbbauer		Franz Groth	Waldarbeiter	
Borchert	Eigentümer		Wilhelm Schulz	Eigentümer	
Otto Hoffmeister	Arbeiter		Franz Kautz	Eigentümer	
Ernst Hoffmeister	Bauer				

#### Den Heldentod fürs Vaterland starben aus der Gemeinde Starkow von 1914 - 1918

Unteroffizier	Reinhard Zessin	verm. 6.9.1914	Frankreich
Jäger	Herbert Zessin	gef. 21.12.1916	Siebenbürgen
Wehrmann	Paul Zaddach	verm.6.10.1914	Russland
Gefreiter	Richard Zaddach	gef. 16.11.1914	Russland
Unteroffizier	Franz Müller	gef. 16.11.1914	Ostproußen
Pionier	Karl Müller	gef. 26.4.1918	Rumänien
Unteroffizier	Friedrich Meyer	gef. 13.11.1914	Ostproußen
Unteroffizier	Franz Meyer	gef. 27.9.1914	Russland
Musketier	Erich Meyer	gef. 22.11.1914	Frankreich
Gefreiter	Wilhelm Zessin	gef. 23.12.1914	Russland
Grenadier	Ernst Duske	gef. 20.9.1915	Frankreich

Musketier	Bernd Reddmann	gef. 8.8.1915	Russland
Musketier	Wilhelm Reddmann	gef. 28.9.1917	Frankreich
Wehrmann	Ernst Zessin	gef. 22.9.1915	Russland
Unteroffizier	Erich Zessin	gef. 27.5.1918	Frankreich
Gefreiter	Otto Block	gef. 9.10.1915	Russland
Seesoldat	Willi Block	gef. 26.3.1914	Frankreich
Jäger	Bertold Voß	gef. 14.3.1917	Russland
Musketier	Reinhold Gatz	gef. 25.7.1917	Rumänien
Musketier	Erwin Gatz	gef. 12.8.1917	Russland
Kanonier	Reinhold Varsbotter	gef. 13.10.1917	Frankreich
Grenadier	Konrad Granzow	gef. 22.3.1918	Frankreich
Kanonier	Johann Reddmann	gef. 18.4.1918	Frankreich
Jäger	Werner Müller	gef. 15.6.1918	Frankreich

### Die Starkower und ihre Angehörigen

Reinhard Voß, Ehefrau Hulda geb. Steinfeldt  
Kinder Ernst, Max, Gerhard, Betty und Hans. Ernst übernahm später den Hof und heiratete Erna geb. Zessin. Sie hatten einen Sohn Gerhard.

Friedrich Steinfeldt, Ehefrau Friederike geb. Hoffmeister. Dieselbe starb sehr früh und er heiratete Alwine stammend aus Marsow, Krs. Schlawe.

Mit im Haushalt lebten der Bruder, Schmiedemeister Wilhelm Steinfeldt, und die Schwester Johanna Steinfeldt. Nach dem Tode von Friedrich erbte die Nichte Bertha Redmann geb. Duske und Otto Redmann den Hof.

Minna Meyer, Kriegerwitwe und Tochter Anna und Enkelsohn Herbert. Anna Meyer heiratete später Ernst Duske.

Schmiedemeister Kurt Zessin verheiratet mit Hedwig, geb. Albrecht aus Großstrellin. Kinder waren Erwin, Elsbeth, Hanna und Lotte.

Mein Elternhaus. Willi Block verheiratet mit Marta, geb. Beckmann. Kinder Enni und Otto. Nach meines Vaters Heldentod heiratete meine Mutter den Stellmacher Reinhold Adam aus Gatz, Krs. Stolp. Kinder aus der Ehe waren Willi und Hedwig. Nach dem Tod meiner Mutter, gestorben am 25.03.1925 heiratete mein Stiefvater am 07.02.1926 Berta geb. Vohs aus Starkow. Kinder waren Walter, Manfred, Irene und Monika.

August Fuhrmann mit Tochter Hedwig. Verheiratet mit Richard Groth aus Steinwald. Kinder waren Otto und Wanda. Die Schwägerin Auguste Müller wohnte später mit im Haushalt.

Martin Rhode. Sein Vater stammt aus Mützenow und hat sich in Starkow eingeheiratet. Der frühere Besitzer hieß Kettelhut. Er war verheiratet mit Marta geb. Granzow. Kinder waren Elsbeth, Ilse und Olga. Die beiden Schwestern Pauline und Ernestine lebten im Haushalt.

August Granzow, verheiratet mit Auguste geb. Hoffmeister, Kinder waren Margarete, Emma,

Anna, Otto Marta und Gerhard. Letzterer war später Schuhmacher.

Wilhelm Redmann, Ehefrau Berta aus Dünnow stammend. Kinder waren Wilhelm, Bernhard, Elisabeth, Max, Otto, Clemens, Alma und Frieda. Clemens übernahm später das Grundstück und heiratete Frieda aus Dünnow, Kinder aus der Ehe waren Bernd, Klaus und Horst.

Ernst Duske, Ehefrau Auguste geb. Treptow. Der Neffe Otto Treptow aus Lindow Krs. Stolp übernahm das Grundstück und heiratete Olga geb. Vohs. Kinder aus der Ehe waren Ernst, Brigitte, Gunter, Renate, Anni und Jutta.

Ferdinand Duske, verheiratet mit Berta geb. Steinfeldt. Kinder Heinrich, Ernst, Margarete und Berta. Heinrich übernahm das Grundstück und war verheiratet mit Elfriede geb. Zessin. Kinder waren Heinz und Christa. Nach dem frühen Tod von Elfriede heiratete Heinrich, Hulda geb. Vohs.

Johann Vohs, Ehefrau Berta geb. Schulz. Kinder waren Auguste, Johann, Berta Hulda und Olga. Der Sohn Johann heiratete Elli geb. Dittmann. Kinder waren Heinz, Ruth, Otto, Benno und Jürgen. Derselbe übernahm den elterlichen Hof.

Paul Albrecht. Ehefrau Ida geb. Müller. Die Mutter hieß Auguste geb. Stöckmann. Kinder aus der Ehe waren Reinhold, Artur und Elsbeth.

Ewald Meyer. Ehefrau Erna geb. Granzow. Die Kinder waren Irmgard und Hanna.

Werner Granzow. Ehefrau Elsbeth geb. Granzow. Beide aus Mützenow stammend. Tochter hieß Brigitte. Sie wohnten zur Miete bei Ewald Meyer.

Martin Granzow. Ehefrau Auguste geb. Granzow. Er übernahm den Hof von seinem Schwiegervater und Onkel Wilhelm Granzow und dessen Ehefrau Berta geb. Vohs.

Lehrer Karl Haase stammend aus Marsow, Krs. Schlawe verheiratet mit Anna geb. Stück aus Saleske. Kinder waren Hans und Margarete, Erwin, Erhard, Siegfried und Gunter. Lehrer Gerhard Rudolf stammend aus Bütow. Ehefrau Irma

ebenfalls aus Bütow stammend. Der Sohn hieß Wolfgang.

Friedrich Höckendorf. Er stammte aus Neupaalow Krs. Schlawe. Er wurde als er 6 Wochen alt war, von seinem Onkel Ernst Pagel und dessen Ehefrau Auguste geb. Schulz nach Starkow geholt und erbte später den Hof. Er heiratete Anna geb. Granzow. Die Kinder waren Dora, Georg, Ernst, Marta, Otto, Heinz und Paula.

Schneider Wilhelm Albrecht stammte aus Lindow Kreis Stolp. Er war verheiratet mit Emma geb. Braun. Der Stiefvater der mit dort wohnte hieß Fritz Vohs und stammte aus dem Hof von Johann Voß. Die Tochter hieß Gertrud.

Wilhelm Garbe, Ehefrau Berta geb. Zessin. Sie brachte Erna Zessin mit in die Ehe. Kinder aus der Ehe waren Erich, Otto und Willi. Erich heiratete Irma geb. Dittmann. Die Kinder waren Gerda, Margot und Heidemarie.

Eduard Müller von Beruf Schuster. Der Bruder hieß Richard. Er war verheiratet mit Agnes geb. Granzow. Kinder aus der Ehe waren Bernhard und Werner. Eduard Müller starb und Agnes heiratete Paul Fischer aus Wussov Kreis Rummelsburg. Aus der Ehe waren Wally und Marta. Sie verkauften das Grundstück an Alwine Redmann und übernahmen das Grundstück der alten Eltern Friedrich und Berta, geb. Zaddach.

Alwine Redmann, ihr Mann Johann Redmann fiel im ersten Weltkrieg. Kinder aus der Ehe Ernst und Grete. Grete heiratete Willi Klippstein und übernahm das Grundstück. Kinder hießen Christel, Arno und Gisela.

Nachtwächter Herbert Meyer verheiratet mit Minna stammend von Grünhof. Kinder waren Christel und Edith.

Straßenaufseher Ernst Papenfuß. Mutter hieß Berta Papenfuß war unverheiratet. Er war verheiratet mit Frieda aus Stolpmünde stammend. Kinder waren Ernst, Clemens, Wera, Thea, Frieda.

Hermann Voß, Ehefrau Auguste geb. Voß. Sie hatten keine Kinder und vererbten das Grundstück an Ernst Voß III. Der heiratete später Wanda, geb. Fessenbecker. Die Tochter hieß Helga und war ein krankes Kind.

Bernhard Müller erbte das Grundstück von seiner Tante Wilhelmine Duske geb. Block. Er heiratete Erna geb. Duske. Kinder waren Bernhard, Dora Eva und Heinz.

Franz Duske verheiratet mit Auguste geb. Getz. Kinder waren Erna, Hedwig und Erich.

Emil Fischer verheiratet mit Minna geb. Beckmann. Sie kauften das Grundstück von Berta Lange. Kinder waren Erna, Erich, Anna, Klara und Herbert.

Ernst Zessin, verheiratet mit Herta geb. Krause. Sie stammte aus Steinwald. Tochter hieß Helene. Ernst Zessin fiel im ersten Weltkrieg. Herta Zessin heiratete den Nachbar Paul Albrecht. Beide Grundstücke wurden zusammen gelegt. Die Töchter hießen Else und Irma.

Friedrich Gatz verheiratet mit Ella geb. Block. Tochter hieß Dora. Die Ehefrau Ella starb und er heiratete Alwine geb. Block aus Blockskarten bei Schwolow. Kinder waren Fritz und Werner.

Wilhelm Duske, Ehefrau Ida geb. Groth aus Horst. Kinder waren Fritz, Herbert, Erich, Otto, Ernst und Helene. Nach dem Tode der Eltern übernahm Erich das Grundstück und heiratete Helene geb. Voß aus Schwolow.

Schneidermeister Friedrich Dittmann stammte aus Paedow Abbau. Er heiratete die Witwe Wilhelmine Zaddach, geb. Stuwe. Kinder waren Kurt, Elli, Irma und Heinz. Die Ehefrau starb und er heiratete die Kriegerwitwe Anna Zessin, geb. Granzow. Verheiratet gewesen mit Bernhard Zessin mit den Kindern Klara, Gertrud und Erhard.

Bernhardt Block erbte den Hof von Peter Stüwe und er heiratete Hulda, geb. Zielske aus Schwolow. Kinder waren Friedrich, Otto und Alice. Otto übernahm später den Hof und heiratete Selma, geb. Granzow aus Thyn, Krs. Schlawe. Kinder waren die Zwillinge, Hans und Kurt sowie Karl-Heinz.

Reinhold Reddman Ehefrau Ida geb. Müller aus Horst. Er hatte das Haus bauen lassen. Die Kinder waren Helene, Agnes und Hans.

Bernhard Granzow. Dort lebte Tante Auguste Granzow noch. Er heiratete Elfriede geb. Gatz. Kinder waren Gertrud und Siegfried.

Paul Fischer wie schon einmal erwähnt. Die Eltern von Agnes Fischer waren der Schneidermeister Friedrich und Berta Granzow. Die Kinder waren Anna Preuße, Agnes und der Sohn Konrad, der im 1. Weltkrieg gefallen ist.

Friedrich Wockenfuß. Eltern hießen Fritz Wockenfuß und Ida geb. Zessin. Sie wurden alt und konnten das seltene Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Kinder waren Friedrich, Agnes, Otto, Artur und Dora. Friedrich übernahm den Hof und heiratete Margarete, geb. Zaddach. Die Kinder aus der Ehe waren Bruno, Ilse und Helge. Friedrich starb sehr zeitig und Grete heiratete ihren Schwager Artur Wockenfuß.



Albrecht Lambrecht hat das Haus und die Gebäude von dem Bauern Fritz Granzow gekauft. Der Hof war sehr verschuldet. Es war eine alteingesessene Starkower Bauernfamilie, Albrecht Lambrecht und Ehefrau Ida aus Saleske hatten die Kinder Marta, Wilhelm und Otto. Das Grundstück erbte Wilhelm und heiratete Hilde geb. Volkner. Sie hatten zehn Kinder, die älteste Tochter Helene brachte die Ehefrau mit in die Ehe. Hinzu kamen Gerhard, Kurt, Wanda, Magda, Erika, Luise, Agathe, Elfriede und Siegfried und Heinz.

Otto Wockenfuß erbte das Grundstück von seinem alleinstehenden Onkel Herrmann Zessin. Er heiratete Margarete geb. Fischer aus Wussow Krs. Rummelsburg. Sie hatten 2 Töchter Ursula und Margarete.

Reinhold Zaddach, Ehefrau Holdine geb. Block. Kinder waren Frieda, Marta Richard und Rosemarie.

Ernst Zessin verheiratet mit Martha geb. Voß. Kinder waren Max, Anna, Reinhold, Otto und Hans. Reinhold übernahm später den Hof und heiratete Irmgard geb. Zessin aus Schwolow. Kinder waren Irmgard und Friedrich.

Bernhard Zessin verheiratet und Auguste Granzow, Schwester von Fritz Granzow die den Hof verkaufen mussten. Kinder waren Elisabeth, Bernhard, Mathilde, Agnes, Marta und Herbert. Die Ehefrau starb und er heiratete Ida geb. Rhode. Bernhard u. Herbert fielen im Weltkrieg. Den Hof erbte Mathilde und heiratete Hermann Mews aus Nitzlin. Die Kinder waren Bernhard, Dorothea, Herbert und Gerda.

Robert Hoffmeister heiratete Marta, geb. Zessin. Kinder waren Marianne Gerhard und Ruth.

Ernst Hoffmeister Ehefrau Margarete, geb. Stüwe. Letzte erbte den Hof von ihrem Cousin Bernhard Hoffmeister. Dessen Eltern hießen Joachim Hoffmeister und ?

Geschwister von Bernhard waren Friederike, Joachim und Hulda. Bis auf Friederike waren alle unverheiratet. Die Kinder von Ernst u. Margarete Hoffmeister waren Bernhard und Joachim.

Ferdinand Gatz und Ehefrau hatte die Kinder Paul, Ewald, Reinhold, Marta, Hulda, Otto, Herbert, Erna und Berthold.

Willi Albrecht verheiratet mit Martha geb. Groth aus Horst. Kinder waren Frida, Ilse, Kurt Rudi und Günter.

Paul Granzow, Ehefrau Helene aus Alt Paalow. Kinder waren Eva und Lotte. Die Mutter lebte mit auf dem Hof. Deren Bruder Ewald heiratete nach Neu Dünnow.

Ernst Reddmann wohnte im Arbeiterhaus von Stüwe. Er war verheiratet mit Emma geb. Albrecht aus Saleske. Kinder waren Rainer, Benno und 1 Tochter ?

Vergessen habe ich Fritz Borchardt mit Frau. Sie müssten nach Ernst Zessin kommen. Sie ererbten das Grundstück Anna Zessin. Später verheiratet mit Willi Groth.

August Groth verheiratet mit Auguste geb. Müller aus Horst. Sie brachte 2 Kinder mit in die Ehe Ida und Ewald Müller. Ida erbte das Grundstück und heiratete Otto Hoffmeister. Kinder aus der Ehe waren Laura und Lieselotte.

Gastwirt Johann und Agnes Zessin. Kinder waren Reinhold, Hans und Erich. Reinhold erbte das Grundstück mit Gasthof und heiratete Maria stammend aus Berlin. Sie hatten zwei Kinder Hans-Joachim und Werner.

Paul Zaddach verheiratet mit Meta, geb. Varsbotter. Kinder waren Hilde und Käthe.

Ernst Stüwe verheiratet mit Hulda geb. Varsbotter, Kinder waren Ernst, Else Lucie und Heinz. Nach dem Tode des Vaters übernahm Ernst den Hof und heiratete Marta geb. Zaddach. Kinder waren Wilfried und Marie Luise.

Wilhelm Zaddach verheiratet mit Agnes, geb. Wockenfuß. Kinder waren Edith, Gertraud Helmut und Thekla. Die Schwestern Auguste und Hulda wohnten mit auf dem Hof.

Ernst Müller, verheiratet mit Klara geb. Zessin. Kinder waren Joachim, Hannelore und Wolfgang.

Ewald Vohs verheiratet mit Ida, geb. Vohs. Ehe war kinderlos. Mit im Haus wohnte Paul genannt Peter, und Elisabeth Reddmann. Kinder waren Heinz und Erik.

Schuster Reinhold Groth verheiratet mit Margarete, geb. Duske. Kinder waren Erika, Werner und Gertrud. Mit im Haus wohnten Gerhard Schmidt aus Saleske stammend, verheiratet mit Lotte geb. Butschkowski. Kinder waren Hans und Erhard.

Richard Hoffmeister verheiratet mit Ida geb. Stöckmann aus Saleske. Kinder Max, Friedrich, Elfriede, Richard, Erich und Ferdinand. Nach dem Tode des Vaters übernahm Max den Hof und heiratete Gerda geb. Hoffmeister. Ehe war kinderlos.

Otto Hoffmeister verheiratet mit Agnes geb. Stüwe. Kinder waren Otto, Else, Gerda, Eva, Hubert, Hans und Ernst.

Erst Voß ? verheiratet mit Agnes geb. Zessin. Kinder waren Bernhard, Ernst, Elsbeth und Herbert.

Bernhard heiratete sehr zeitig Frieda, geb. Beckmann und wohnte mit auf dem Hof. Sie hatten die Kinder Heinz, Hubert, Helmut, Asta, Herbert und Hannelore. Mit im Haus wohnte der Schneider Herbert Duske, verheiratet mit Hedwig, geb. Bottin aus Grimhagen. Sie hatten einen Sohn Horst. Ebenfalls wohnte im Haus das Ehepaar Barwich.

Franz Voß verheiratet mit Elisabeth, geb. Zessin. Die Ehe war kinderlos.

Bernhard Voß verheiratet mit Hulda, geb. Albrecht und Tochter Gertrud. Sie hatten dann zusammen die Kinder Bernhard, Artur, Else, Dora und Erna. Bernhard blieb auf dem Grundstück und heiratete Betti aus Schwolow stammend. Die Kinder hießen Ursula und der Sohn Berthold.

Müllermeister Otto Hoffmeister verheiratet mit Maria geb. Boldt aus Pustamin. Nach dem zeitigen Tod von Otto Hoffmeister, die Ehe war kinderlos, nahm die Ehefrau ihrer Schwester Meta Boldt aus Pustamin stammend, dorthin.

Ernst Granzow, Müller, (seine Frau) hieß Auguste, geb. Zessin. Er heiratete Hulda, geb. Duske. Die Kinder waren Asta, Käthe und Joachim.

Wilhelm Duske aus Dünnow stammend heiratete Hulda, geb. Block, wohnte mit dort. Sie hatten die Kinder Hulda, Erna, Marta, Friedrich und Agnes. Nach dem Tode erbte Friedrich den Hof und heiratete Dora geb. Höckendorf. Die Kinder aus der Ehe waren Otto, Anni und Wilfried. Die Schwester von Friedrich, Marta wohnte mit auf dem Grundstück.

Hermann Müller verheiratet mit Elisabeth, geb. Tiek. Die Kinder waren Hans, Hubert, Margarete und die Zwillinge Erika und Georg. Die Schwestern Auguste und Herta Müller wohnten mit dort.

Erich Block verheiratet mit Hulda geb. Rhode. Die Ehe war kinderlos. Sie nahmen den Neffen Friedrich Block dorthin und er bekam den Hof. Er heiratete Betti geb. Voß. Die Kinder waren Friedrich und Heinz.

Franz Zessin verheiratet mit Hedwig geb. Müller. Die Kinder waren Helene, Erwin, Wanda, Werner und Waltraud.

Friedrich Völkner aus Dünnow stammend, verheiratet mit Berta geb. Stüwe. Kinder waren Hilde, Erna, Ernst und Max.

Otto Reddmann verheiratet mit Berta geb. Duske. Kinder waren Betti, Alfred und Hubert. Sie übernahmen später den Hof von Friedrich Steinfeld.

Ernst Schulz verheiratet mit Emma geb. Granzow. Die Kinder waren Hugo, Erich, Artur und Gertrud.

Karl Reddmann verheiratet mit Berta geb. Granzow aus Niklin Kreis Schlawe. Kinder waren Lilli, Günter, Lotte und Elli.

Richard Müller unverheiratet.

Karl Granzow aus Niklin stammend. Verheiratet mit Ida geb. Reddmann. Kinder waren Ilse und Martin.

Friedrich Beckmann Ehefrau Ernestine geb. Gatz. Der Sohn hieß Hans.

Frau Varsbotter geb. Hoffmeister. Kinder waren Hulda, Meta und Mathilde und Reinhold. Mathilde übernahm den Hof u. heiratete Wilhelm Fessenbecker stammend aus Heidelberg. Kinder waren Reinhold, Wanda, Otto und Wilhelm. Nach dem zeitigen Tode des Vaters übernahm Reinhold den Hof u. heiratete Erna Albrecht aus Mützenow.

Berta Granzow, geb. Stüwe war kinderlos und vererbte den Hof an Max Voß. Derselbe war unverheiratet.

Reinhold Beckmann heiratete Minna, geb. Mews. Die Mutter Mews wohnte bei ihnen. Sie hatte die Kinder Hedwig, Frieda und Marta.

Hedwig wohnte mit bei den Eltern und heiratete Willi Pomplin aus Stolpmünde. Sie hatten die Kinder Irmgard, Günter und Klaus und Wanda.

#### **Starkow Abbau**

Franz Tietz. Er war Wittwer und hatte die Kinder Elisabeth, Margarete, Else, Max und Franz.

Erich Schulz und Ehefrau, Vorname mir nicht bekannt. Die Kinder waren Auguste, Erna, Herta, Selma, Gertrud, Elsbeth, Franz, Erich, Herbert und Irma. Franz heiratete Gertrud Voll aus Dünnow.

Es sind dann noch zwei Gehöfte unmittelbar an der Chaussee erbaut.

Franz Duske verheiratet mit Herta, geb. Karik.

Franz Groth, Name der Frau mir nicht bekannt. Er war der Bruder von Schuster Reinhold Groth und Willi Groth.

Die höchste Instanz des Dorfes war der Amtsvorsteher und dann vor allem der Gemeindevorsteher heutigen Tages der Bürgermeister. Starkow gehörte ja zum Amtsbezirk Mützenow. Zwei Dörfer, Starkow und Mützenow bildeten den Amtsbezirk. Zu meiner Kinderzeit bis September 1929 war der Bauer Ernst Stüwe Amtsvorsteher und Standesbeamte. Nach dessen Tode durch einen Verkehrsunfall wurde der Halbbauer Martin Granzow vom Landrat in Stolp zum Amtsvorsteher berufen. Lehrer Karl Haase wurde Standesbeamte. Martin Granzow war, bevor

er Amtsvorsteher wurde Gemeindevorsteher. Diesem stand die Gemeindevertretung, die aus allen Schichten der Bevölkerung des Dorfes bestand, zur Seite. Ihnen oblag das Wohl und Bestehen des Dorfes. Sie hatten die Aufgabe alle wichtigen Entscheidungen fürs Dorf zu treffen. War etwas bekannt zu geben, so wurden 2 Zettel mit der Mitteilung rumgereicht. Ein Zettel ging rechts vom Gemeindevorsteher los der andere zur linken Seite. Jeder hatte die Pflicht den Zettel dem weiter zu geben.

Nach dem Martin Granzow Amtsvorsteher wurde, wurde der Bauer Paul Granzow zum Gemeindevorsteher gewählt. Er übte das Amt aus bis zum Einmarsch der Russen am 8. März 1945. Da wurde dann der Bauer Ernst Voß II zum Gemeindevorsteher bestimmt bis zur Ausweisung von den Polen. Am 8. März 1945 am frühen Vormittag erschienen die ersten Russen in unserem Dorf. Es war schrecklich. Sie waren voller Blut und die Leidenszeit für uns Starkow begann.

Die Starkower waren fleißig und strebsam. Wie schon erwähnt wurde 1910 die Bahnstrecke Schlawe – Stolpmünde gebaut. Ebenfalls wurde vor dem 1. Weltkrieg die Elektrizität in Angriff genommen und der Überlandzentrale angeschlossen.

Jeder Haushalt bekam elektrisches Licht und Strom. Auch der Friedhof wurde angelegt, denn bis dahin wurden die Toten auf dem Mützenower Friedhof rund um die Kirche beigesetzt. Durch den Ausbruch des 1. Weltkrieges, da alle kriegsfähigen Männer zum Kriegsdienst eingezogen wurden und bald darauf nach Beendigung des Krieges aus dem viele nicht zurück kamen, die Inflation große Spuren hinterließ, geriet der Fortschritt ins stocken. Später wurde dann die Chaussee vom Bahnhof bis zur Försterei Scharfenstein gebaut. Alle dazu nötigen Arbeiten wurden in freiwilligen Arbeitsstunden geleistet. Die alten Steine rausgeholt, Kies gefahren, gepflastert usw. Jeder bekam nach Größe der Wirtschaft seinen Teil an Arbeit zugeteilt. Etliche Jahre später wurde auch die Dorfstraße neu gepflastert. Da wurde genauso verfahren. Schon sehr früh morgens wurde mit der Arbeit begonnen, denn die Feldarbeit durfte nicht darunter leiden. Auch der Spielplatz wurde angelegt wie schon erwähnt.

Es wurde auch die Ländische Spar- und Darlehnskasse und die Raiffeisen Genossenschaft gegründet. Die Starkower mussten hohe Steuern zahlen. Der durchschnittliche Grundsteuerreinertrag auf ein Hektar lag mit 25,43 RM viermal so hoch wie der Kreisdurchschnitt (5,95 RM).

Durch die Initiative des Gemeindevorstandes wurde auch der Raiffeisenverein gegründet. Vom Raiffeisenverein aus wurde ein Schuppen bei Ernst I ausgebaut in dem etliche landwirtschaftliche Maschinen untergebracht waren wie Drillmaschine, Kartoffelrodemaschine und dergl. Alle Maschinen konnten gegen eine kleine Bezahlung ausgeliehen

werden. In späteren Jahren ist der Tümpel bei Ernst Hoffmeister vorm Tor zugefahren und ein Gebäude errichtet in welchem noch weitere Maschinen untergebracht werden konnten. Unter anderem auch eine Maschine wo das Saatgut gereinigt und gebeizt werden konnte.

Eine sehr gute Einrichtung war auch der Brandschadenhilfsverein. Mehrere Dörfer hatten sich zusammengeschlossen. Es war eine Organisation auf Gegenseitigkeit im Schadensfall. Jedes Dorf war mit einem Vertrauensmann in diesem Zusammenschluß vertreten. Hauptaufgabe war eine schnelle unbürokratische Hilfe im Schadensfall bei Bränden. Hinzu gehörten Hand und Spanndienste bei den Aufräumungsarbeiten und zum Wiederaufbau. Der Brandschadenhilfsverein war in der Tat eine gute Einrichtung. Sobald die Feuerglocke ertönte musste die Feuerwehr ausrücken. Desgleichen auch etliche Pferdegespanne zum Wasser fahren. Jeder wusste wann er mit diesen Arbeiten an der Reihe war. Es wurde vorher eingeteilt und im Pferdestall hing dann die Tafel zur Erinnerung an die im Ernstfalle zu leistenden Arbeiten, sei es die Pferde vor die Spritze zu spannen oder zum Wasser fahren. Die Feuerwehrspritze wurde von 4 Pferden gezogen und war mit Handbedienung.

Nachdem Lehrer Karl Haase in Starkow Fuß gefasst hatte, er kam im Januar 1926 von Krowstrand nach Starkow, gründete er die Kriegskameradschaft. Ihr traten fast alle Starkower, die den ersten Weltkrieg mitgemacht hatten, bei. Außer ihren Versammlungen war jedes Jahr ein Wintervergnügen und im Sommer ein Kriegerfest mit gleichzeitigem Kinderfest. Die Kameraden des Kriegervereins übten sich im Schießen. Der beste Schütze wurde Schützenkönig. Das Kinderfest zu meiner Schulzeit war sehr schön. Wir machten Spiele, Volkstänze, da hatten wir Mädchen alle ein Kränzchen im Haar, auch Sackhüpfen, Vogel abschießen und dergleichen mehr.

Außerdem gab es Kaffee und Kuchen. Wir waren zu damaliger Zeit sehr genügsam. Abends gab es zum Abschluss einen Lampionumzug vom Festplatz durchs Dorf. Das war ein Erlebnis für uns Kinder. Die Erwachsenen fanden sich abends zum Tanz im Saal ein. 1928 bekam der Kriegerverein eine Fahne. Die wurde im Juni 1928 eingeweiht. Der Festplatz war inmitten des Dorfes im Garten, der Martin Granzow gehörte, wo später die Gehöfte von Ewald Meyer gebaut waren.

Es war eine würdige Feier. Der Eingang zum Festplatz war mit einer Girlande geschmückt, ebenfalls beide Eingänge des Dorfes. Eine Musikkapelle war arrangiert ebenfalls zwölf Ehrenjungfrauen, die Töchter von den Kriegervereinsmitgliedern. Die Kriegervereine in den Nachbardörfern waren zum Fest eingeladen. Jeder der Vereine wurde am Eingang des Dorfes von der Musikkapelle und den Ehrenjungfrauen begrüßt und zum Festplatz geführt. Von den auswärtigen Vereinen hat dann jeder eine Schleife

mit einem Vers der Kameradschaft überreicht. Die Fahne war wunderhübsch. Die Ehre als Fahnenträger wurde

### **Eine Starkower Bauernhochzeit**

Ein junges Paar will heiraten. Da gab es viel zu bedenken. Erst mal musste der Brautstaat besorgt werden. Die Aussteuer der Braut musste stimmen. Meistens wurden noch Betten gestopft, Wäsche genäht und gezeichnet. Zur zünftigen Aussteuer einer Bauerntochter gehörte natürlich eine Truhe voll Wäsche.

Sehr oft wurde fast das ganze Dorf zur Hochzeitsfeier eingeladen. Es musste ein Hochzeitsbitter und ein Brautjunge bestellt werden, die die Leute zur Feier einluden und dann auch fürs leibliche Wohl der Gäste sorgten.

Es wurden auch vier Brautjungfern bestellt. Beim Standesamt musste sich das Braut-paar anmelden. 14 Tage vor der Hochzeit kam das Aufgebot in den dazu zuständigen Schaukasten, der beim Amtsvorsteher vorm Tor aushing. Die Brautjungfern hatten die Aufgabe, diesen Aushangkasten mit einer Girlande aus Bucksbaum zu schmücken. Außerdem mussten noch etliche Girlanden für die Haustür, um das Schild „Herzlich Willkommen“, für den Brautwagen, und den Wagen der Brautjungfern gewunden werden. Zu damaliger Zeit gab es noch wenig Autos daher wurde mit Pferdeutschen gefahren. Wir Starkower mussten zur kirchlichen Trauung nach Mützenow.



Abb. 4: Kirche in Mützenow  
Foto: Dr. Wolfgang Zessin, 19.6.2008

Die standesamtliche Trauung war in Starkow. 10 – 14 Tage vor der Hochzeit musste der Hochzeitsbitter und Brautjunge ihr Amt antreten. Es waren meistens Verwandte des Brautpaares. Früher hatte man einen bestimmten Hochzeitsbitter wie meinen Urgroßvater Fritz Block. Sie bekamen die Liste und die Mitteilung, wen sie einzuladen hatten. Geschmückt mit einem Strauß am Hut und Schleifen am Krückstock traten sie ihren Dienst an. Sie sagten ein kleines Verslein auf, grüßten vom Brautpaar und beiden Elternpaaren. Als Anerkennung bekamen sie ein Geldstück, von jeder Familie die eingeladen wurden.

Die Brautjungfern hatten nicht nur für den Schmuck zu sorgen, sondern auch das genügend

Geschirr und Bestecke vorhanden waren. Es musste auch eine Köchin und ein Schlächter bestellt werden, denn es wurden 1 oder mehrere Schweine, ein Kalb oder Rind und viel Hühner, je nach Personenzahl der Hochzeit geschlachtet. Butter, ein Huhn und Eier gaben auch die nächsten Verwandten unentgeltlich dazu. Personal zum Helfen musste ebenfalls bestellt werden. Die Braten wurden im großen Backofen gebraten. Wurst, verschiedene Sorten, Sülze und was sonst noch gebraucht wurde musste vorher zubereitet werden. Dann die große Bäckerei. Nur gut dass auf jedem Hof ein Backofen war. Vorzüglich schmeckte der Starkower Streuselkuchen, Brezel, Obstkuchen und vieles mehr. Auch Schmalzgebackenes und Torten fehlten nicht. Meistens wurde die Hochzeit am Freitag eingerichtet. In seltenen Fällen am Dienstag. Den Abend davor war Polterabend. Zu diesem waren auch schon alle eingeladen. Es gab Kaffee und Kuchen.

Anschließend wurden Gedichte aufgesagt und Geschenke überreicht. Draußen vor der Tür wurde tüchtig gepoltet. Es wurde noch ein wenig getanzt. Nach einem warmen Abendessen verabschiedete man sich so gegen 24 Uhr um für den nächsten Tag fit zu sein. Oft waren große Hochzeiten 100-200 Personen.

Das Brautpaar musste entweder nachts, oder am frühen Morgen die Scherben weg räumen, das waren oft sehr viele. Am Hochzeitsmorgen war man zu 10<sup>00</sup> eingeladen.

Wenn man früh auf den Hof kam, wurde man von den Musikern, Blas musik 3 – 4 Mann mit einem Ständchen begrüßt. Es war das so genannte einblasen. Die Musiker bekamen ein Geldstück dafür. Man wurde mit einem Trunk begrüßt und mit einem zünftigen Frühstück bewirtet.

Langsam rüstete man sich zur Fahrt zur Kirche. Die kirchliche Trauung war meistens um 14<sup>00</sup> in der Mützenower Kirche. Die standesamtliche Trauung war entweder schon am Polterabend Nachmittag oder aber am Freitagvormittag beim Standesamt in Starkow. Fast alle geladenen Gäste fuhren mit Kutschen zur Trauung nach Mützenow. Während der kirchlichen Trauung kamen im Hochzeitshaus die so genannten Milch- und Butterträger zu ihrem Recht. Jeder der geladenen Familien schickte einen Vertreter, entweder einer der Familienangehörigen, die nicht mit zur Hochzeit konnten, oder aber einen der Angestellten mit 1 Pfund Butter und einer Kanne Milch zum Hochzeitshaus. Dort bekamen sie ein gutes Frühstück mit allem drum und dran und konnten bis zur Ankunft der Hochzeitsgäste im Saal das Tanzbein schwingen. Sobald die Kutschen mit den Hochzeitsgästen eintrafen, wurden sie im Saal mit einem heißen Getränk wie Punsch – Glühwein und Schmalzgebäck und Pulverkuchen empfangen. Nach einer kurzen Pause kam der Hochzeitsbitter und holte die Hochzeitsgesellschaft ins Hochzeitshaus zum Mittagessen. Voran des Zuges der Hochzeitsbitter, dann folgte die Musikkapelle, das Brautpaar und die Gäste. Das Menü bestand meistens aus Hühnersuppe entweder mit Eierstich

oder Starkower Klößen, darin Hühnerfrikassee mit Kartoffeln. Dann folgte als dritter Gang Schweine- und Rindsbraten mit Kartoffeln, Schmorkohl und Gemüse. Zu trinken gab es Weißwein auch Rotwein. Als Nachtschisch gab es Zitronencreme, Schokoladenpudding und Rote Grütze mit Vanilliensoße und Schlagsahne. Sobald das Essen beendet war, ging's zurück in den Saal zum Tanz. Zwischendrin verschwand dieser oder jener um die Garderobe zu wechseln.

Wenn das Küchenpersonal mit ihrer Arbeit fertig war, erschienen sie im Saal und bekamen extra Tänze. Das ging dann sehr lustig zu. Nur hatten sie nicht sehr lange Zeit, denn sie mussten ja schon wieder zum Kaffee rüsten.

Zum Kaffee gab es herrlichen Kuchen, Torten mit Schlagsahne. Man hatte leider wenig Hunger. Dann gab es den so genannten Brauttanz. Das junge Paar musste mit allen Hochzeitsgästen tanzen. Die Braut mit allen männlichen und der Bräutigam mit allen weiblichen Gästen. Für jeden Tanz bekamen die Musiker ein kleines Geldstück. Es war sehr schön und alle sehr vergnügt.

Wohl selten war ein Gast so betrunken, dass er vorzeitig nach Hause musste. Bis zum anderen Tag wurde durchgetanzt. Zwischendurch gab es noch einmal kaltes Buffet. Am Sonnabend ging es dann weiter. Es musste aufgeräumt werden. Das Geschirr auseinander gesucht und den Besitzern zurück gebracht werden. Ebenfalls Bestecke und Gläser. Es machte alles viel Spaß.

Am Sonntag war dann Nachhochzeit. Die allernächsten Verwandten erschienen schon zum Mittag, alle anderen die geholfen hatten und auch die Nachbarn, zum Kaffee und Abendbrot. Da musste das junge Paar die Gäste bedienen. Es war dann auch noch einmal ein vergnügter Nachmittag. Alles was übrig geblieben war, wurde aufgetischt. Auch das Küchenpersonal ging nicht leer aus. Sie wurden reichlich belohnt, sei es mit Kuchen, Fleisch usw.

Vergessen habe ich noch zu schreiben, dass das junge Paar nach der Hochzeit ausgesungen wurde. Das war eine tolle Sitte. Mit einer Flasche Alkohol und vielen Begleitern wurde das Brautpaar in der Hochzeitsnacht aufgesucht und es wurde ihnen ein Ständchen gebracht. Dabei wurde viel Schabernack getrieben und es ging oft hart her.

### **Der Bauerntag in Starkow**

Die Ahnenforscherin Adelheid von Livonius hatte durch einen besonders glücklichen Umstand festgestellt, dass sämtliche Bauernfamilien im Dorfe Starkow, Krs. Stolp eine mindestens 200 jährige Besitzverbundenheit zurück blicken konnten. Der familiengeschichtliche Nachweis und der Nachweis als ererbten Besitzes musste lückenlos erbracht werden. Frau von Livonius hat da Vorbildliches geleistet. Es war ein Fall der bei der Größe des Dorfes von 28 Bauernfamilien in Deutschland einmalig dasteht. Dies wurde immer wieder in den Zeitungen betont. Es ist ja nur vor dem ersten Weltkrieg der Granzowhof verkauft

worden. Der Acker und die Wiesen wurden von den Starkowern gekauft. Frau von Livonius war dann viel in Starkow. Ich kenne sie nur in Reithosen und Stiefeln.

Die Vorbereitungen zu dem großen Festtag, der aufgrund dieser Sache stattfinden sollte, lief den ganzen Winter zuvor auf Hochtouren. Eine Tracht für die Bäuerinnen des Landkreises Stolp musste entworfen werden. Man einigte sich bei der Kreisbauernschaft auf einen grauen handgewebten Wollstoff für den Rock und ein rostbraunes Mieder. Dazu eine handgewebte weiße Bluse mit weitem Ärmel.

Dies musste auf den Bauernwebstühlen gewebt werden und dann auch genäht werden. Eine Delegation von drei oder vier Mann aus Starkow musste zum Funkhaus nach Berlin und über Radio vom Bauerndorf Starkow berichten. Ich weiß nicht mehr genau wer es war, kann mich aber besinnen, dass der Amtsvorsteher Martin Granzow dabei war. Die Pressefotografen von der Zeitung für Ostpommern waren oft anwesend.

Man hatte den Festplatz am Horster Weg ausgesucht. Es war die Wiese von Ernst Vohs I. Er lag sehr hübsch. Die Ehrentribüne war am Hang. Ein Weg führte hoch, zu beiden Seiten waren für die Familien Sitzplätze angebracht, denn es waren wohl insgesamt 131 pommersche Bauernfamilien, die über 200 Jahre auf ihren Höfen saßen. Als großen Tag hatte man den 10. Mai 1934 bestimmt. Es war ein wunderschöner Frühlingstag. Hochsommerwetter. Die Obstbäume standen in vollster Blüte. Das Dorf hatte sich zum Empfang der Gäste geputzt. Es waren Sonderzüge eingesetzt. An beiden Eingängen des Dorfes hatte man Ehrenpforten aus Tannengrün errichtet. An einer dieser Pforten wurde der Reichsbauernführer Walter Darre und seine Begleitung vom Kreisbauernführer des Kreises Stolp, vom Amtsvorsteher, vom Bürgermeister und Ortsbauernführer Höckendorf begrüßt. Von der Tochter des Ortsbauernführers Höckendorf wurde er mit den Worten „Ich begrüße den Führer der Reichsbauernschaft. Gott möge ihm schenken auch weiterhin Kraft zu führen des Volkes uraltesten Stand für unsere Heimat und Vaterland“ begrüßt.

Die SA stand Spalier. Eine Musikkapelle aus Stolp war anwesend. Die zu ehrenden Familien erhielten aus den Händen des Reichsbauernführers die handgeschnitzten eichenen Ehrentafeln. Wir Jungbäuerinnen mussten für das Wohl der Gäste sorgen. 2 Lehrerinnen von der Landwirtschaftsschule von Stolp hatten Hühnerfrikassee gekocht. Es war nicht nach Starkower Art. Außerdem gab es auch belegte Brote, Kaffee und Kuchen.

Die Bewirtung und die Vorbereitungen wurden alles auf dem Hof, Haus und Garten von Ernst Vohs I ausgeführt. Es klappte alles vorbildlich und war für alle ein unvergessener erlebnisreicher Tag.

Jedes Jahr feierte der Sportverein oder vielmehr der Verein für Bewegungsspiele im Januar oder Anfang Februar sein Wintervergnügen. Zu meiner Schulzeit

wurde dieses Vergnügen mit einem Theaterstück das von Starkower Jugendlichen unter der Leitung von Gastwirt Reinhold Zessin stand, eingeleitet. Man gab sich viel Mühe und auch die Kulissen für das besagte Stück wurden unter der Leitung des Gastwirts erstanden. Diese Feier fand im Saal des Gasthauses statt und das Theaterstück wurde auf der Bühne aufgeführt. Wir Kinder durften zur Generalprobe. Ich kann mich besinnen, dass mein erstes Theaterstück, das ich gesehen habe „Die Wacht am Rhein“ war. Unter anderem waren Gerhard Vohs und Margarete Haase mit von der Partie. Gerhard Vohs sang: Mädels, Mädels ruck ruck ruck an meine grüne Seite usw. und ist der Friede da, dann kehr ich ein zu Stolzenfels am Rhein. Im Januar 1928 wurde das Theaterstück Wilhelm Tell aufgeführt. Das wurde sehr gut gespielt und auf Wunsch in etlichen Nachbardörfern. Nach dem Theaterstück fand dann der Tanz statt, der sich bis nächsten Morgen hinzog.

Auch einen Posaunenchor hatten wir. Der stand unter der Leitung von Wilhelm Fessenbecker. An Feiertagen, früh morgens oder abends wurden Choräle gespielt. Man stellte sich so hin, dass es über das Dorf schallte. Sehr oft standen die Spieler vor der Mühle von Robert Hoffmeister. Es herrschte schon reges Leben in den Dörfern und für Abwechslung wurde auch gesorgt. Leider sind der Posaunenchor und auch das Theaterspielen in der Hitlerzeit untergegangen. Vom Posaunenchor fehlten viele und neue Bläser fanden sich nicht.

### **Erntefest**

Sobald die Getreideernte beendet war, rüstete man zum Erntefest. An diesem Fest nahm das ganze Dorf teil. Vorher musste die Erntekrone mit Ähren geschmückt werden ebenfalls Sensen und Harken. Die Bäuerinnen hatten auch etliche Vorbereitungen zu treffen wie Kuchen backen und dergleichen, denn es wurden die zum Essen mit eingeladen, die in der Ernte geholfen hatten, aber nicht zum Personal gehörten. Vorm Krieg fanden sich alle zum Umzug ein. Voran des Zuges marschierte die Musikkapelle. Mitunter führten auch paar Reiter den Zug an. Nach der Musik folgte die Erntekrone, die von einem jungen Mann, der als längster als Knecht auch einen der Höfe gedient hatte. Er wurde von zwei jungen Mädchen begleitet, die ebenfalls längere Zeit bei einem der Bauern gedient hatten. Es folgten die jungen Burschen mit ihren geschmückten Sensen und die Mädels mit geschmückten Harken immer paarweise.

Dann folgten die Erntewagen mit den Bauern und Bäuerinnen und dem Jungvolk. Auch Erntegeräte wie Grasmaschine, Nähmaschine, Hungerharke und dergleichen mehr gehörten zum Umzug. Die Erntekrone wurde in der Reihenfolge dem ältesten Bauern oder Landwirt mit einem Gedicht dazu, überreicht. Nach dem Kaffeetrinken fand man sich im Gasthaus zum Tanz ein. Jeder konnte soviel er wollte Bier oder Limonade trinken, soviel er wollte. Es war alles frei und wurde hinterher verrechnet. Zum Abendessen wurden dann alle zu ihren Bauern

eingeladen, das Vieh musste besorgt werden. Man fand sich dann wieder zum Tanz im Krug ein. Es ging bis zum frühen Morgen.

Wie schon erwähnt hatte jeder Landwirt ein Stück Flachs auf seinem Acker. Im Frühjahr wurde der Leinsamen gesät. Sobald der Samen aufgegangen war, wurde das Unkraut raus gejätet. Wenn dann im Juni solch ein Flachsfeld blühte und in seiner blauen Pracht da stand, blieb man schon stehen um es zu bewundern. Viele Arbeitsgänge waren nötig von der Flachsfaser bis zur fertigen Leinwand. Wenn der Flachs im Sommer reif war wurde er gezogen in kleine Garben gebunden und in kleine Hocken gestellt, damit er nachreifen und eintrocknen konnte. Sobald das geschehen war, wurden die Garben nach Hause geholt und durch eine Flachsriffel gezogen, damit der Same geerntet wurde. Da wurde der Flachsfaser auf ein Stoppelfeld, meistens Haferstoppel ausgebreitet, damit sie durch den Tau und Regen mürbe wurde. Meistens nach 2 – 3 Wochen wurde die Flachsfaser zusammen gereicht und gebunden und heim geholt. Auf jedem Hof war noch ein Backofen und wurde selbst Brot gebacken. Wenn das fertig gebackene Brot aus dem heißen Backofen kam, musste einer mit dem Strohwisch in den heißen Backofen kriechen und den Ofen ausfegen. Es durfte kein Krümelchen Kohle im Backofen sein. In diesem heißen Ofen wurde der Flachs hineingestellt, richtig fest und ordentlich, damit er richtig durchwärmt und weich wurde, damit er sich gut verarbeiten ließe. Meistens wurde aus dem Grunde am Sonnabend gebacken, damit er bis Montagabend im Ofen sein konnte.

Montagabends begann man dann mit dem Flachsbrechen. Dazu hatte man eine Flachsbreche, auf platt „Braak“ genannt, wie man sie auch in Museen findet. Das Flachsbrechen war eine schmutzige Arbeit und staubte sehr. Den nächsten Tag wurde der gebrochene Flachs mit der Schwingmaschine weiter bearbeitet, damit alle kleinen Teilchen, die so genannte Schewe rausflog. Außerdem wurde diese schon vorbereitete Flachsfaser mit einem Flachsbrettchen nachgearbeitet und durch geklopft. Hinterher wurde der Flachs gehechelt. Das musste verstanden sein, denn es durfte nur die gute glatte Flachsfaser übrig bleiben. Es wurde gut sortiert. Der Abfall, der raus gehechelt wurde war die von uns genannte Hede. Sie wurde mit einem glatten Stock durchgeschüttelt und gleich zu einem Rocken zurecht gemacht, der dann mit einem Schleifchen ans Spinnrad gebunden werden konnte. Die übrig gebliebene gute Flachsfaser wurde auch zu einem Rocken fertig gemacht. Dann konnte man mit dem Spinnen beginnen. Diese Arbeit wurde meistens in den Wintermonaten verrichtet. Auch viele ältere Frauen beschäftigten sich mit dem Spinnen. Der fertig gesponnene Faden wurde auf einer Haspel gedreht immer nach 20x rum zog man einen Faden durch, denn dieses fertig gesponnene Garn musste noch ausgekocht werden und zum Bleichen in die Frühlingssonne gebracht werden. Die gute

Flachsfaser wurde meistens als Kettfaden gesponnen, und musste besonders gut gesponnen sein. Dieser Kettfaden musste noch geschlichtet werden, damit er haltbar war. Meistens nahm man aber Kettfäden aus Baumwolle. Für Tischtücher wurde gerne die gute Flachsfaser als Schuss genommen. Von der gesponnenen Hede wurden Handtücher gewebt. Von ganz grobem Garn Säcke. Auf dem Bauernhof war noch ein Webstuhl und alle dafür benötigten Geräte, wie ein Spulrad, eine Winde, einen Scherrahmen, ein Scherbrett, ein Scherwick. Die Kette musste genau berechnet werden, wie viel Meter und wie breit der Stoff werden sollte und dann die Fadenzahl. Auf große, dafür benötigte Spulen, meistens nahm man 20 Stück, wurde der Faden, der zur Kette benutzt werden sollte, gespult. Die Fäden wurden in das Scherbrett gezogen. Dabei konnte das Scheren beginnen. Als Anfang brauchte man ein Fadenkreuz, damit man die Fäden regulieren konnte. Hatte man die nötige Meterzahl, musste man unten die Fäden genau legen und so oft hoch und runter scheren, bis man die Fadenzahl raus hatte. Dann wurden die Fadenkreuze oben und unten abgebunden und die Kette abgekettet. Nun konnte das Aufbäumen der Kette auf den Webstuhl beginnen. Die Fäden wurden in den Redekamm gelegt und die Kette auf den Webstuhl gedreht. Daraufhin wurden die Liken, in denen schon das Muster eingezogen war, eingehängt und die Kettfäden wurden angeknötet oder angedreht. Die Liken wurden mit dem Treten verbunden damit beim Treten ein Fach entstand. Mit einem Handschiffchen wurde der Schuss in das Gewebe oder vielmehr in die Kettfäden geschossen. Die Spulen, die ins Schiffchen kamen, mussten mit dem Spulrad aufgespult werden. Die älteren Bäuerinnen zeigten in allem viel Geschick. In der Hitlerzeit wurden durch die Lehrerin Spinn- und Webkurse als Wanderlehrgänge gegeben. Das fertige Leinen wurde zum Bleichen in die Obstgärten gezogen und häufig gegossen. Leider ist durch die Ausweisung der Deutschen durch die Polen alles verloren gegangen und alle Arbeit und Mühen waren umsonst.

**Die Autorin:** Meine (Klaus-Dieter Adam) Patentante Enni Bodemann hat in den 90er Jahren angefangen ihre Erinnerungen an Kindheit und Jugend in Starkow bis zur Vertreibung im Jahre 1947 aufzuschreiben. Unglaublich, mit welcher Detailtreue und Begeisterung sie fünfzig Jahre später über das ganz alltägliche Leben im Dorf, Hochzeiten, Sportfeste und den Bauerntag im Jahre 1934 berichtet. Wir sind sicher, es ist in ihrem Sinne, wenn wir diese Schilderungen der interessierten Öffentlichkeit zugänglich machen. Klaus-Dieter Adam und alle Verwandten in Görlitz, Lugau, Berlin, Weißwasser, Leukersdorf und Jena September 2005<sup>1</sup>



Abb. 5: Enni Bodemann, geb. 29.06.1915 in Starkow, gest. 23.03.2003 in Görlitz

Familienvereins die in wenigen Exemplaren erstellte Schrift von Enni Bodemann bei Dorothea Fucke, geb. Granzow aus Reinbek, vormals Pamplin, zugänglich gemacht wurde, kam die Idee, sie einem größeren Kreise durch Veröffentlichung in den Familienbriefen bekannt zu machen, was sicherlich im Interesse der Verfasserin wäre, könnte sie dies noch erleben (dies entspricht auch dem letzten Satz von Herrn Klaus-Dieter Adam: „Wir sind sicher, es ist in ihrem Sinne, wenn wir diese Schilderungen der interessierten Öffentlichkeit zugänglich machen.“). Viele der in diesem Artikel genannten Personen und Begebenheiten korrespondieren mit jenen, die bereits in den Familienbriefen 1-11 und in der Festschrift „500 Jahre Zessin-Familiengeschichte Geschichte eines alten pommerschen Geschlechts“ von unserem Familienverein anlässlich der 500jährigen Ersterwähnung unseres Familiennamens im Jahre 2008 publiziert wurden und sind eine großartige Ergänzung. Ich habe am Text so gut wie keine Veränderungen vorgenommen, lediglich einigen wenigen Anpassungen an die neue Rechtschreibung, um die Ursprünglichkeit des Textes nicht zu verändern. Zu Herrn Klaus-Dieter Adam gelang es mir bisher nicht, eine Verbindung aufzubauen. Die im ursprünglichen Textexemplar hineinkopierten Fotos waren leider für eine nochmalige Verwendung nicht gut genug. Lediglich das Foto der Verfasserin wurde hier in Ermangelung eines besseren eingefügt. Deshalb habe ich mir erlaubt, einige Fotos von meinen Starkow-Besuchen bzw. aus dem Familienarchiv in diesen Text einzufügen, um ihn anschaulicher zu machen.

<sup>1</sup> Als mir, Dr. Wolfgang Zessin, als Herausgeber der Familienbriefe des Internationalen Zessin-